

VORWORT

Es gibt ein geflügeltes Wort, demzufolge über die Qualität einer Schule „mit den Füßen“ abgestimmt wird. Schüler¹ werden in jene Schulen geschickt, von denen die Eltern überzeugt sind, dass es sich um eine gute Schule handelt. Eltern wissen offensichtlich aus verschiedenen Quellen um besonders wirksame Schulen und handeln auch danach.

Die Frage ist, ob es denn die „gute Schule“ gibt oder ob Schule überhaupt etwas bewirken kann. Kommt vielleicht die „gute Schule“, die etwas bewirkt, dadurch zustande, dass Schüler mit besonders günstigem individuellen und familiären Hintergrund eine bestimmte Schule besuchen? Oder ist eine „gute Schule“ durch engagierte Lehrer und deren hervorragenden Unterricht entstanden, die dann leistungsstarke Schüler von bildungsfreundlichen Eltern angezogen hat? Man stößt auf eine Art „Henne-Ei-Problem“.

Die Beantwortung der Frage, ob denn die Schule oder die Klasse, die ein Schüler besucht, einen wesentlichen Faktor für das schulische Lernen darstellt, ist deshalb so wichtig, weil im Zuge von Budgetkonsolidierungsmaßnahmen immer öfter kritisch gefragt wird, ob denn die eingesetzten Mittel für die Schule auch zukunftswirksam angelegt sind.

Mit dieser Arbeit soll gezeigt werden, dass Klassen und Schulen neben anderen Variablen ein wichtiges Element zur Erklärung von Schulleistungen darstellen und dass es sich lohnt, in Klassen und Schulen didaktisch und finanziell zu investieren. Die Arbeit knüpft an die Diskussion über Schuleffektivität, die in den 80er Jahren mit den Arbeiten von Rutter et al. und Mortimore et al. begann, an. Aus systemischer Perspektive wird zu belegen versucht, dass Klassen und Schulen durch „ihr Eigenleben“ zu Systemen werden können, die empirisch nachweisbar sein müssten. Der Nachweis, dass Klassen und Schulen eigene Entitäten sind, wird mit der Mehrebenenanalyse versucht.

¹ Anmerkung: Aus Gründen der Lesbarkeit wurde auf geschlechtsspezifische Bezeichnungen verzichtet; demnach steht Lehrer für Lehrerin und Lehrer und Schüler für Schülerin und Schüler.

Diese Arbeit wäre ohne den anregenden Kontext des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Salzburg nicht denkbar gewesen. Deshalb möchte ich Univ.-Prof. Dr. Jean-Luc Patry für die vielen Gespräche, kritischen Anregungen und die ermunternde Begleitung herzlichst danken.

Salzburg, Februar 2003

Herbert Schwetz